



Getreideimporte können vielleicht kurzfristig Probleme der Knappheit lösen, untergraben aber die Fähigkeit der eigenen Landwirtschaft.

## Welternährung braucht Selbsternährung

Im Zuge des Ukraine-Kriegs erfährt das Thema Hunger wieder mehr Aufmerksamkeit. Doch nicht allein der Krieg ist für die unsichere Ernährungslage in vielen Ländern verantwortlich. Vielmehr muss man strukturelle Ursachen in den Blick nehmen, sagt **Georg Krämer**.

Wie können wir unsere Bevölkerungen mit Nahrungsmitteln versorgen? Viele Regierungen haben diese Frage so beantwortet, dass ein erheblicher Teil der benötigten Nahrungsmittel durch billige Getreide-Importe aus dem Ausland gedeckt wurde, was dies doch kostengünstiger als im eigenen Land den Anbau von Nahrungsmitteln zu forcieren.

Was ökonomisch vernünftig erschien, erweist sich jetzt allerdings als existentielle Bedrohung: Die gestiegenen Importpreise für Getreide, aber auch für Dünger oder auch für die Transporte, sind für ärmere Länder kaum noch bezahlbar und ruinieren die Ernährungssicherheit. Diese Entwicklung ist nicht nur Folge des Ukraine-Krieges, sondern auch einer strukturellen Vernachlässigung der eigenen Fähigkeit, für die Ernährung der Menschen zu sorgen.

In den letzten Monaten ist in den Medien verstärkt wieder vom Hunger die

Rede. Neben den schon fast alltäglichen Katastrophenmeldungen – Dürre in Kenia, Somalia, Äthiopien, Uganda – ist es der Krieg in der Ukraine, der die Versorgung mit Getreide, Futtermitteln oder Dünger stark eingeschränkt oder gar zum Erliegen gebracht hat.

### Wichtige Exporteure liefern weniger

Weil Russland und die Ukraine wesentliche Exporteure zum Beispiel von Weizen sind, sie liefern 30 Prozent der Weltexporte, führen die kriegsbedingten Einschränkungen und auch die Sanktionen gegen Russland dazu, dass die alten Lieferketten nicht mehr funktionieren.

Dort wo noch Handel mit Getreide, Dünger oder Mais stattfindet, sind die Preise drastisch angestiegen. Die Folgen waren erwartbar: Vom Hunger sind Ende 2022 laut der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Ver-

einten Nationen (FAO) 818 Millionen Menschen betroffen, fast ein Zehntel der Menschheit.

Es wäre falsch, die dramatische Ernährungssituation in so vielen Ländern nur auf die Folgen des Krieges in der Ukraine zurückzuführen. Schon seit 2018 ist die Anzahl der hungernden Menschen wieder ansteigend, nachdem es 15 Jahre lang Fortschritte bei der Welternährung gegeben hat. Doch diese Erfolge waren oft das Ergebnis hoher Getreideimporte, während die einheimische Produktion von Nahrungsmitteln stagnierte oder in einigen Ländern sogar zurückging. Der Import zum Beispiel von Weizen aus Russland, Australien, den USA, Kanada oder der Ukraine schien allemal ökonomisch vernünftiger weil billiger zu sein, als sich zu Hause um eine Verbesserung der Nahrungsmittelproduktion zu kümmern.

Doch diese Vernachlässigung des Eigenanbaus hatte fatale Folgen für die Er-

nahrungssicherheit der Menschen. Eine Störung der Lieferketten oder eine drastische Preiserhöhung waren und sind sofort eine existentielle Bedrohung für eine ausreichende Ernährung der jeweiligen Bevölkerung. 45 Staaten der Erde sind heute von Nahrungsmittelimporten abhängig und haben solchen externen Schocks wenig entgegensetzen.

## Strukturelle Mängel und externe Schocks führten zur Krise

Die Abhängigkeit von Importen hat zudem in etlichen ›Hungerländern‹ zu veränderten Essgewohnheiten geführt. Weizen statt Hirse, Baguette statt Hirsebrei, Mais, der einen hohen Wasserbedarf hat, statt Fonio – das sind Stichworte für einen Ernährungswandel, der den vermehrten Anbau unangepasster Sorten und eben auch vermehrten Importbedarf bedeutet.

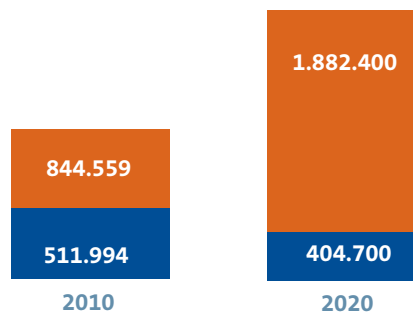
In Kenia hat sich beispielsweise der Importbedarf von Weizen im Zeitraum von 2010 bis 2020 mehr als verdoppelt. Gleichzeitig haben die vermeintlich günstigen Importpreise dazu geführt, dass die eigene Weizen-Produktion rückläufig war. Das Konzept einer Import-abhängigen Nahrungsmittelversorgung hat sich nicht nur in Kenia als fatal erwiesen.

## Ernährungssicherheit nur über Politik der Resilienz

Wir brauchen eine andere, eine resiliente Welternährungspolitik, die der Ernährungssicherheit der Menschen die erste Priorität einräumt, die eine möglichst hohe Selbstversorgung mit ökologisch angepassten Nahrungsmitteln anstrebt, die sich gegen externe Schocks wappnet und den Bereich der Landwirtschaft nicht länger vernachlässigt. Viele Regierungen sind dazu aber bisher nicht

bereit. So haben zum Beispiel die afrikanischen Staaten 2003 und noch einmal 2014 versprochen, mindestens 10 Prozent ihres nationalen Budgets für die Förderung der Landwirtschaft – und damit gegen den Hunger – aufzubringen.

Tatsächlich haben dies aber nur ganz wenige Staaten erreicht. Vielleicht ist die aktuelle Krise aber auch ein Weckruf, nicht weiterzumachen wie bisher. Mehr Resilienz bei der Ernährung statt einer fatalen Importabhängigkeit könnte das Ziel einer veränderten Landwirtschaftspolitik sein.



**Weizen in Kenia:** Im Vergleich zu 2010 zeigt sich: Die Produktion im Land ist um rund ein Fünftel gesunken, die Importe, die bereits 2010 dominierten, haben sich mehr als verdoppelt. ■ eigene Produktion ■ Importe. | Angaben in Tonnen. Quelle: Faostat 2023

Schließlich lässt sich auch die Europäische Union ihre Selbstversorgung mit den wichtigsten Nahrungsmitteln einigekosten. Ernährungssouveränität und Ernährungssicherheit sind vielleicht die wichtigsten Pfeiler für eine Welternährung, die endlich – wie schon so oft versprochen – den Hunger beendet.

.....  
Georg Krämer ist Bildungsreferent im Welthaus Bielefeld.

## Spenden & Öffnungszeiten Welthaus Bielefeld

- **Öffnungszeiten Café Welthaus**  
Mo.- Fr. 12-17 Uhr | [welthaus.de/cafe-welthaus](https://www.welthaus.de/cafe-welthaus)
- **Die Mediothek ist geöffnet.** Es gibt zudem die Möglichkeit der digitalen Ausleihe: [eine-welt-unterrichtsmaterialien.de/gesamt](https://www.eine-welt-unterrichtsmaterialien.de/gesamt) Bestellung: [mediothek@welthaus.de](mailto:mediothek@welthaus.de)

### Spenden für die Arbeit des

**Welthaus Bielefeld:** Welthaus Bielefeld, IBAN DE 91 4805 0161 0000 0908 94

**Kontakt: Welthaus Bielefeld e.V. |**  
August-Bebel-Str. 62 | 33602 Bielefeld  
[www.welthaus.de](https://www.welthaus.de) | 0521. 986 48 -0 | [info@welthaus.de](mailto:info@welthaus.de)



Das Welthaus Bielefeld trägt das DZI Spendensiegel für sparsame Haushaltsführung und transparente Verwendung der Spenden.

## Gesundes Essen ist unbezahlbar

Was muss eigentlich geschehen, damit Menschen nicht nur satt werden, sondern sich auch so gesund ernähren können, dass ihre Gesundheit und ihre Leistungsfähigkeit erhalten bleiben? Eine solche Ernährung würde nicht nur die notwendigen Kalorien – die Empfehlung der Ernährungsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) liegt bei 2.330 Kilokalorien pro Tag –, sondern auch die wichtigsten Nährstoffe beinhalten: Proteine, Vitamine, Eisen, Zink und Folsäure. Es geht also nicht nur um Getreide, sondern auch um Obst und Gemüse, um Nüsse, Fisch und Milchprodukte.

Eine solche gerade auch qualitative Ernährung verursacht höhere Kosten. Nach Berechnungen der FAO von 2023 müssten die Menschen in Afrika täglich umgerechnet 3,46 US-Dollar für ihre Ernährung ausgeben, wenn sie diesen Standard einhalten wollen. In Asien würde dies im statistischen Mittel eine Aufwendung von 3,72 US-Dollar pro Tag bedeuten, in Europa beispielsweise nur 3,19 US-Dollar.

Das Problem dabei ist: Sehr viele Menschen können sich eine solche gesunde Ernährungsweise schlicht nicht leisten. Nach neueren Berechnungen der FAO sind es 3,1 Milliarden Menschen und damit fast 40 Prozent der Weltbevölkerung, denen schlicht das Einkommen fehlt, um sich auf die beschriebene Weise gesund zu ernähren.

Wenn wir diese Befunde ernst nehmen, so wird erkennbar, dass eine gesunde Ernährung der Welt eine Aufgabe ist, die sehr viel mehr erfordert als bisher in diesem Sektor geleistet wird. Es braucht neue Anreize für die einheimische Landwirtschaft, den Anbau von Nahrungsmitteln zu diversifizieren und dabei auch auf bisher vernachlässigte Arten zurückzugreifen. Sorghum, Fingerhirse, Straucherbsen, Kichererbsen oder Erdnüsse könnten zum Beispiel in Ostafrika zu einer qualitativ besseren Ernährung beitragen und die so häufig feststellbare Monotonie aus Mais oder Weizen überwinden. Die Bedeutung einer diversifizierten Ernährung wäre allerdings auch eine Aufgabe für die Verbraucher\*innenbildung.